

Evangelikale Erziehungsratgeber – Reaktionen auf die Studie

von Regina Spiess

Im letzten Jahr analysierte die Fachstelle infoSekt|a in Zusammenarbeit mit der Stiftung Kinderschutz Schweiz evangelikale Erziehungsratgeber. 21 besonders verbreitete, problematische oder einflussreiche Ratgeber und -kurse wurden kritisch rezensiert. Es war ein Anliegen der Studie, nicht nur auf körperliche, sondern auch auf psychische Formen von Gewalt hinzuweisen. Die Reaktionen auf die im April 2013 veröffentlichte Studie sind mehrheitlich positiv.

Gründe und Ziele der Studie

Es waren Anfragen bei der Fachstelle, die das Projekt ansties: In mehreren Fällen berichteten Grosseltern, dass Enkelkinder aufgrund des evangelikalen Glaubens der Eltern Konflikte erlebten, z.B. fürchteten, die nichtgläubigen Grosseltern seien «verloren».

Ein weiterer Grund, sich mit dem Thema evangelikaler Erziehung zu beschäftigen, war die Tatsache, dass seit einigen Jahren sehr problematische Erziehungsratgeber aus den USA im deutschsprachigen Raum Verbreitung fanden – verschiedene Medien berichteten darüber. Innerhalb mancher evangelikaler Gemeinschaften war ausserdem eine Debatte zum Thema körperliche Gewalt in der Erziehung im Gang, was eine weitere Motivation für das Projekt darstellte.

Der Bericht wollte das Bewusstsein für die Gefahr, die von gewaltvollen Erziehungsratgebern ausgeht, fördern. Es sollte aber auch eine grundsätzliche Diskussion über Formen psychischer Gewalt angeregt werden, die sich aus widersprüchlichen Erziehungszielen, aber auch aus für Kinder schwierigen Glaubensinhalten ergeben können.

Unauflösbarer Zielkonflikt

Die Analyse verdeutlichte, dass es die «evangelikale» Erziehung nicht gibt, sondern unter diesem Begriff eine Bandbreite von Ansätzen existiert. Es wurden vier Erziehungsverständnisse unterschieden (s. Kasten).

Die Mehrzahl der rezensierten Ratgeber gehörte zum Typ des «autoritativdogmatischen» Erziehungsverständnisses: Einem eher offenen Erziehungsansatz stehen immer wieder damit nicht vereinbare evangelikale Setzungen gegenüber, beispielsweise die Vorstellung von «Verlorenheit» oder eine verurteilende Sexualmoral («Homosexualität ist Sünde»). So raten etwa Autoren dazu, schon ein Kleinkind aktiv an der Gestaltung des familiären Alltags teilhaben zu lassen, um so seine Autonomie zu fördern, während sie dem jungen Erwachsenen diese Autonomie in Bezug auf seine Sexualität nicht zugestehen: Er wird eindringlich vor den Gefahren von Onanie, Homosexualität oder Sexualität ausserhalb der Ehe gewarnt.

Solche Widersprüche, durch welche sich die Mehrheit evangelikaler Ratgeber auszeichnet, haben mit einem Grundkonflikt evangelikaler Erziehung zu tun. Dieser ist in der zentralen Annahme evangelikalen Glaubens angelegt, die besagt: «Der Mensch kann sich frei für Gott entscheiden, entscheidet er sich aber gegen ihn, ist er für immer verloren.»

Vier Erziehungsverständnisse

Es wurden vier Erziehungsverständnisse beschrieben, die sich in der Perspektive, die gegenüber dem Kind eingenommen wird, unterscheiden. Bei den beiden als «dogmatisch» bezeichneten Erziehungsverständnissen wird das Kind aus der Optik letzter Prinzipien gesehen, bei den als «autoritativ» beschriebenen wird vom Kind und seinen Bedürfnissen her argumentiert.

Beim **dogmatisch-machtorientierten Erziehungsverständnis** geht es um die Unterwerfung des Kindes unter eine unanfechtbare Autorität. Die angetroffenen Formen der gegen das Kind gerichteten körperlichen und psychischen Gewalt in Ratgebern dieses Typs sind erschreckend. Zwei der hochproblematischen Ratgeber dieses Typs werden in der Schweiz in evangelikalen Kreisen immer noch genutzt: «Erziehung nach Gottes Plan», ein Erziehungskurs von Ezzo & Ezzo (2006) und der Ratgeber «Eltern – Hirten der Herzen» von Tedd Tripp (2009).

Auch beim **dogmatisch-wahrheitsorientierten Erziehungsverständnis** ist das Potential für körperliche und psychische Gewalt sehr hoch. Das hat damit zu tun, dass das Kind zu einem Ideal hingelenkt werden soll. Kindliche Grundbedürfnisse werden nur insofern anerkannt, als sie diesem Ideal entsprechen.

Beim **autoritativ-dogmatischen Erziehungsverständnis** gibt es Elemente, die nicht in die Gesamtlö- gik des vertretenen, eher offenen Erziehungsansatzes passen. Verschiedene Ratgeber dieses Typs empfehlen Körperstrafe.

Beim **autoritativ-partizipativen Erziehungsverständnis** stehen die Bedürfnisse des Kindes, aber auch diejenigen der Eltern im Zentrum. Erziehung wird in erster Linie als Beziehung verstanden. Zwei Beispiele für Programme, die diesem positiv beurteilten Erziehungsverständnis zugeordnet werden, sind PEP4Kids (Lask 2009) und PEP4Teens (Veeser 2010).

Jeder moderne Erziehungsansatz zielt auf Autonomie als zentrale Voraussetzungen für ein Leben in dieser Gesellschaft. Evangelikale Erziehung hingegen muss auch darauf angelegt sein, das Kind in den Glauben nach evangelikaler Denkart zu führen – andernfalls ginge es ja verloren.

Erziehung zum Glauben und Erziehung zu Autonomie stehen sich nun aber teilweise im Weg: Je autonomer ein Kind ist, desto höher ist das «Risiko», dass es sich gegen den Glauben der Eltern entscheidet. Lernt es hingegen, Glaubenssätze als unhinterfragbar anzuerkennen, wird es, aus Sicht der Gesellschaft, in seinem autonomen Erleben und Handeln eingeschränkt.

Folgen für Kinder und Jugendliche

Kinder erleben diesen Zielkonflikt oft als unlösbares Problem. Sie sollen zwar in der Schule lernen, alles zu hinterfragen – ihr «Hinterfragen» der letzten Wahrheit muss aber in deren Anerkennung münden. So trägt ein 13-jähriger Gymnasiast aus einer evangelikalen Familie immer einen Zettel auf sich, auf welchem er alle seine Gotteselebnisse aufgelistet hat. Wenn ihn Zweifel befallen, nimmt er den Zettel hervor, um sich seines Glaubens zu versichern.

Vor evangelikalem Hintergrund führen Glaubenszweifel für viele junge Menschen zu grosser Einsamkeit. Mit Gläubigen können sie meist nicht offen über solche «Zweifel mit offenem Ausgang» sprechen. Und nur wenige «Nichtgläubige» können ihre innere Zerrissenheit nachvollziehen. Zweifelnde Kinder und Jugendliche erleben häufig – beinahe als Beweis für die Richtigkeit des angezweifelten Glaubens – tiefe Verlorenheit: Verlorenheit, weil sie aus ihrem Glauben fallen. Und Verlorenheit, weil das Zweifeln sie aus der Familie und der tragenden Gemeinschaft treibt – in eine Welt, vor der sie stets gewarnt wurden.

Im Zusammenhang mit dem Thema Körper und Sexualität wird der beschriebene Zielkonflikt besonders deutlich: Kinder lernen im Rahmen von Präventionskampagnen «Dein Körper gehört Dir» und im Rahmen der Glaubensvermittlung «Dein Körper ist der Tempel Gottes». Im ersten Fall wird Selbstbestimmung als Ressource verstanden, im zweiten als Gefahr.

In allen besprochenen evangelikalen Ratgebern zeigt sich der Zielkonflikt zwischen Glaubensvermittlung und Erziehung zu Autonomie: als Inkonsistenzen, als (Anleitung zu) Manipulation, z.B. wenn die

negativen Folgen «falscher» Sexualität mit Hilfe drastischer Bilder oder falscher Darstellungen illustriert werden, aber auch in der Überbetonung von Gehorsam, welcher diese «gefährliche Autonomie» begrenzen soll. In keinem einzigen der analysierten Ratgeber wird der beschriebene Zielkonflikt thematisiert, und auch die evangelikalen Gemeinschaften scheinen sich damit schwerzutun.

Gerade aber weil sich der Konflikt nicht lösen lässt, ist es wichtig, dass ihn die Erwachsenen anerkennen und damit die Verantwortung dafür übernehmen.

Wenn sie sich fragen, was diese widersprüchlichen Anforderungen für ein Kind bedeuten, übernehmen sie dessen Perspektive – und allein das wirkt Formen psychischer Gewalt entgegen.

Grosses Medienecho

Der Bericht zu evangelikalen Erziehungsratgebern wurde in den Medien breit aufgenommen: Über 30 Zeitungen und mehrere Radiosender berichteten darüber, meist differenziert und ausgewogen. Dass es sich um ein emotionales Thema handelt, zeigte sich in den Hunderten von Kommentaren zu den Berichten in «20 Minuten» oder im Blog von Hugo Stamm.

Auch evangelikale Medien beschäftigten sich ausführlich mit dem Thema. Es herrschte der Tenor vor, dass die Berichterstattung in den «weltlichen Medien» teilweise unzulässig pauschalisieren, der infoSakta-Bericht selbst sich um Differenzierung bemühe.

Die evangelikale Zeitschrift «Familie ist Zukunft» schrieb am 8. April 2013, dass der Bericht «durchaus auch von evangelischen Eltern mit Gewinn gelesen werden» könne. Auf den oben beschriebenen Zielkonflikt geht der Autor nur scheinbar ein: Er stellte fest, der Bericht stiesse dort an Grenzen, wo die Schreibenden «die Autonomie des Kindes über (...) jedes Recht der Vermittlung einer Weltanschauung stellen».

Eine wirkliche Auseinandersetzung mit dem beschriebenen Zielkonflikt fand auch in anderen evangelikalen Medien nicht statt. So schrieb Rolf Höneisen im idea Spektrum vom 17. April 2013 mit Bezug auf eine Stelle des Berichts, wo es um diesen Zielkonflikt geht: «Schwer wiegt, dass das Vermitteln des Evangeliums unter Ideologieverdacht gestellt wird». Anstatt auf das Thema einzugehen, unterstellte der Autor, infoSakta lehne das Vermitteln des Evangeliums grundsätzlich ab, was natürlich nicht der Fall ist.

Unterschiedliche Standpunkte in evangelikaler Community

infoSakta hatte sowohl die Schweizerische Evangelische Allianz SEA sowie den Verband VFG – Freikirchen Schweiz, dem 15 freikirchliche Körperschaften mit über 700 lokalen Gemeinden angehören, im Vorfeld der Veröffentlichung der Studie um eine Stellungnahme zu den Themen körperliche und psychische Gewalt in der Erziehung gebeten. Beide Verbände verfassten eine ausführliche und differenzierte Stellungnahme zu der Frage nach dem Umgang mit körperlicher Gewalt in der Erziehung und der Frage nach Formen psychischer Gewalt im Zusammenhang mit der Glaubensvermittlung.

Die SEA verwies im Zusammenhang mit der Frage nach Formen psychischer Gewalt auf verschiedene eigene Schriften zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen und zur Glaubensvermittlung generell. Der VFG ging ausführlich auf die Frage des in der Anfrage genannten Konzeptes von «Verlorenheit» im Zusammenhang mit der Glaubensvermittlung ein (beide Stellungnahmen siehe www.infosekta.ch).

Die SEA distanzierte sich von Formen körperlicher Gewalt in der Erziehung. Diese entschiedene Haltung kam bereits am Forum für Ehe und Familie im September 2012 zum Ausdruck. Der VFG äusserte sich in seiner Stellungnahme zum Thema der körperlichen Züchtigung vorsichtig. Es wird festgehalten, dass der Bezug auf alttestamentliche Bibelstellen theologisch schwierig sei. Dies habe «zusammen mit pädagogischen Überlegungen in der Praxis der allermeisten evangelikalen Familien im deutschsprachigen Raum dazu geführt, dass Körperstrafen nur in sehr milder Form und in Ausnahmefällen praktiziert werden».

In Richtung Bejahung einer «mässigen» oder «angemessenen» körperlichen Züchtigung zielt die Argumentation von Armin Mauerhofer, Professor an der evangelikalen Hochschule STH Basel, im idea Spektrum vom 17. April 2013. Mauerhofer wird darin zitiert, er finde es wertvoll, dass die Studie von

infoSekta auf die schädigende Wirkung «einer zu früh und unangemessenen angewandten Körperstrafe» hinweise. Höhneisen stellte im Editorial der gleichen Ausgabe fest, der Bericht von infoSekta verrenne sich, denn «(e)r taxiert Körperstrafe ohne Unterschied als physische Gewalt».

Gespräche mit Verbänden, Rückmeldungen von evangelikaler Seite

Anfang Mai 2013 fand ein Gespräch zwischen Vertreterinnen von infoSekta und der Stiftung Kinderschutz Schweiz sowie VertreterInnen der SEA und des VFG statt. Die VertreterInnen der Freikirchenverbände begrüßten den infoSekta-Bericht grundsätzlich, hätten sich allerdings gewünscht, sie hätten die Möglichkeit erhalten, nicht nur zu den Kernfragen, sondern zum ganzen Bericht Stellung zu nehmen. Sie fanden auch einzelne Medienberichte nicht ausgewogen.

Die VertreterInnen der evangelikalen Verbände anerkannten die Problematik gewaltvoller Erziehungsratgeber und -kurse, betonten jedoch, dass solche nur von einer Minderheit evangelikal Gläubiger genutzt würden. infoSekta war es ein Anliegen, noch einmal darauf hinzuweisen, dass der oben beschriebene Zielkonflikt alle evangelikal Gläubigen betrifft und Kinder, aber auch Eltern in grosse Nöte bringen kann.

Die SEA bzw. das Forum für Ehe und Familie wird mit Gemeinschaften, in welchen die im infoSekta-Bericht genannten sehr problematischen Ratgeber und Kurse Anwendung finden, das Gespräch suchen. Aber auch in der Gemeinde für Christus (früher: Brüderverein), die keinem der Freikirchenverbände angehört, hat der infoSekta-Bericht etwas bewegt. Beat Strässler, Leiter der Gemeinschaft, welche den hochproblematischen Ratgeber «Erziehung nach Gottes Plan» von Ezzo & Ezzo (2006) herausgibt und einsetzt, sagte gegenüber idea Spektrum vom 17. April 2013, die infoSekta-Studie habe intern eine Diskussion ausgelöst.

Aus evangelikalen Kreisen erhielt infoSekta – mit einer Ausnahme – ausschliesslich positive Rückmeldungen auf den Bericht. Mehrere TherapeutInnen mit evangelikalem Hintergrund meldeten zurück, dass sie die Analyse hilfreich finden und die beschriebenen Konflikte im therapeutischen Alltag wiedererkennen. Gefreut hat sich infoSekta auch über das positive Feedback dreier GemeindeleiterInnen evangelikaler Gemeinschaften. Sie alle hoffen, der Bericht beflügeln die Diskussion um die Notwendigkeit einer konsequent gewaltfreien Erziehung.